

Cora Baltussen

Der Förderpreis der DGSv leiht sich einen Namen



Cora Baltussen? Sollte ich die kennen? Ja, sollten Sie. Cornelia Wilhelmina Maria Baltussen (*1912, †2005) stammte aus den Niederlanden und hat sich um die Entwicklung der Supervision nicht nur in Deutschland bedeutend verdient gemacht. Sie leistete in vielen Bereichen Vorbildliches. Erfahren Sie, weshalb wir gerade sie als Vorbild unserem Nachwuchs ans Herz legen möchten. Wir machen Sie mit dieser streitbaren, herzlichen und supervisorisch versierten Sozialarbeiterin und Psychologin bekannt. Schließlich werden wir schon bald den ersten Cora-Baltussen-Preis zur Förderung frischer DGSv-Mitglieder verleihen dürfen. Vielleicht an Sie?

Was ist der Förderpreis für Mitglieder der DGSv?

Mit jedem abgeschlossenen Qualifizierungsdurchgang zum Supervisor, zur Supervisorin können unsere zertifizierten oder anerkannten Weiterbildungsstätten eine Abschluss- oder Masterarbeit

einreichen. Eine Jury bestimmt, welcher Arbeit der Preis gebührt, der nun den Namen Cora-Baltussen-Preis trägt. Prämiert wird die Arbeit, die sich als besonders wissenschaftlich fundiert, innovativ und praxisrelevant erweist – drei Attribute, die Baltussens Wirken hervorragend beschreiben.

Die politische Dimension: Cora Baltussens Antrieb

Am Ende des ersten Weltkriegs im Alter von sechs Jahren hatte die kleine Cora Baltussen einen Zug belgischer Flüchtlinge erlebt, die sich vom Bahnhof zu ihrer Grundschule schleppten. Der Anblick hatte sie tief bewegt und ihr einen sozialen und später auch offensiv politischen Impuls gegeben, der ihr Leben bestimmen sollte.

In Driel geboren, gründete Cora Baltussen als junge Frau dort eine Zweigstelle der katholischen jungen Frauen. Später erlernte sie Sozialarbeit in Brüssel, arbeitete in London und Rom und kehrte 1939

CORA BALTUSSEN
Eigentlich Cornelia Wilhelmina Maria Baltussen.
* 1912, † 2005.
Streitbare, unbeirrbar menschenfreundliche, supervisorisch versierte Sozialarbeiterin und Psychologin



Cora Baltussen, hier noch Weltkriegskind, später im Naziwiderstand, noch später Supervisionspionierin

LOUIS LOWY
 * 1920 in München,
 † 4. Dezember 1991 in
 Boston, amerikani-
 scher und deutscher
 Sozialarbeiter, Sozial-
 wissenschaftler und
 Hochschullehrer.
 Etablierte im ameri-
 kanischen Raum
 Sozialarbeit/Sozial-
 pädagogik erfolg-
 reich im Wissen-
 schaftsbetrieb

schließlich nach Holland zurück. Sie lebte während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg wieder in Driel und arbeitete mit im Widerstand gegen die Nazis. Am intensivsten setzte sie sich 1944 während der Operation Market Garden für die englischen und polnischen Alliierten ein, als die versuchten, den Erfolg der Befreiung Frankreichs in Holland zu wiederholen. Der Versuch missglückte leider zum größeren Teil. In der Dorfkirche von Driel hatten die englischen und polnischen Militärs ihr Hauptquartier eingerichtet. Baltussen leistete den Verwundeten Erste Hilfe, die dazu nebenan ins Pfarrhaus gebracht wurden. Sie sprach fließend Englisch und vermittelte zwischen den englischen, polnischen und niederländischen Menschen vor Ort. So lernte sie auch Generalmajor Stanislaw Sosabowski (1892–1967) kennen, der die polnischen Fallschirmjäger befehligte. Die polnischen Streitkräfte hatten eine strategisch wichtige, aber verlustreiche Rolle in der Offensive. Sosabowski und seinen Soldaten wurde später von den Engländern der Misserfolg der Operation angelastet. Eine Ungerechtigkeit, die Baltussen zeitlebens nicht ruhen ließ. Man bekommt ein Bild von ihrem unbeirrbaren Charakter, wenn man sich vor Augen führt, dass sie sich 60 Jahre lang immer wieder für die Rehabilitation Sosabowskis und seiner Brigade einsetzte. Am 9. Dezember 2005, drei Wochen nach Baltussens Tod, kündigte die niederländische Regierung schließlich an, die polnische Fallschirmbrigade endlich auszuzeichnen. Im Mai 2006 verlieh Königin Beatrix Sosabowski postum den „Bronzenen Löwen“.

Wegbereiterin und Supervisorin der ersten Stunde

Ihr Einsatz für Gerechtigkeit und noch mehr ihre grundsätzlich menschenfreundliche Haltung verbinden Cora Baltussen mit der DGSv und ihren Mitgliedern. Doch sie förderte auch ganz direkt das Aufkommen der Supervision in Deutschland nach Kriegsende, indem sie Prof. Louis Lowy dazu bewegte, Deutschland regelmäßig zu besuchen. Er war als Jude mit seiner Familie in Theresienstadt interniert gewesen. 1944 konnte er kurz vor der Befreiung durch die Alliierten noch aus Auschwitz entkommen. Es zeugt von ihrer Überzeugungskraft, dass Cora Baltussen ihn zu einer Lehrtätigkeit in Deutschland überreden konnte. Vermutlich hielt sie Sozialarbeit und Supervision für zwei wichtige Kräfte der Demokratisierung, die in Deutschland jede Unterstützung brauchen konnten.

Der Münchner Louis Lowy hatte nach seiner Übersiedlung in die USA dort die Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik als wissenschaftliche Disziplin mit etabliert. Er gehörte also zu den Pionieren der forschenden Sozialarbeit insgesamt und zu den Pionieren der Supervision in Deutschland. Ab 1964 lehrte er an der Akademie für Jugendfragen in Münster. Louis Lowy leitete Kurse zu Social-Groupwork für Dozenten an Ausbildungsstätten für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Dabei machte er die Teilnehmenden mit dem Denken der deutschsprachigen Emigranten vertraut, beispielsweise mit Kurt Lewins Forschungen zur Gruppendynamik. Lowy beeinflusste maßgeblich frühe Supervisionsausbildungen in Deutschland. Dem Louis-Lowy-Institut (Forschungsinstitut für Beratung und Supervision in Herzogenrath) stand ab 1985 Heinz J. Kersting als Direktor vor. Er war wenige Jahre später der Gründungsvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Supervision. Hier zeigt sich eine über zwei prominente Personen vermittelte direkte Linie von Cora Baltussen zu unserem Verband. Ein breiteres Band der Gemeinsamkeit mit Cora Baltussens Wirken hat freilich die Geschichte der Supervision in Deutschland geknüpft. Sie war ganz im Geiste Baltussens davon getragen, Supervision als eigenes Tätigkeitsfeld zu etablieren mit eigenen Qualitätsansprüchen an Ausübung und Ausbildung. Cora Baltussen war selbst Supervisorin an der Akademie für Jugendfragen in Münster, an der später unter anderen auch Gerhard Leuschner, Wolfgang Weigand und Ingeborg Bispinck-Weigand als Direktoren oder Direktorin tätig waren. Hier supervidierte sie die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an den Fort- und Weiterbildungsangeboten der Akademie

und führte als erste Kurse für methodisch geleitetes Casework ein. Schon davor war sie Gründungsdirektorin des Studienzentrums für Sozialarbeit (heute Hogeschool van Arnhem en Nijmegen) in Nijmegen, in dem Mitarbeiter der katholischen Sozialhilfe geschult wurden. In Nijmegen hatte sie vorher Psychologie studiert. Sie leitete das Studienzentrum bis 1962. Dabei erarbeitete sie sich ihr eigenes Verständnis von Supervision, das in wesentlichen Zügen für die Ausbildung von Supervisor/innen bis heute in Kraft ist.

»Wesen und Aufgabe der Supervision«

Auf einer Studientagung der Sozialen Frauenschule in Aachen hielt sie 1962 als Direktorin des Studienzentrums für Sozialarbeit ein Referat zu „Wesen und Aufgabe der Supervision“. Ihre Gedanken entsprechen cum grano salis den Einsichten und Konzepten zeitgenössischer Weiterbildungsanbieter. In ihrem Vortrag stellt sie fest, dass die Praxis der Supervision anspruchsvolle theoretische Kenntnisse verlangt. Supervision lerne man am besten, wenn man bereits als Supervisor oder Supervisorin arbeite und dabei durch einen erfahreneren Kollegen, eine Kollegin geschult werde. Das nennen wir heute Lehrsupervision. Ein Kernstück der Ausbildung. Eine zweite Lernmöglichkeit sieht sie in Fallbesprechungen und der Diskussion von Fragen der persönlichen Praxis. Auch fertigen Supervisorinnen und Supervisoren empfiehlt sie, mit einem „Konsultant“ noch an eigenen Fällen weiterzuarbeiten, um das Prozesshafte der Beratung in den Blick zu nehmen. Wir würden das heute Qualitätssicherung nennen. Sie versteht Supervision als Entwicklungsprozess, der die Klientel zur Unabhängigkeit führen müsse, weshalb die Supervision auch nicht länger als nötig sein solle. Supervisor und Supervisorin brauchten zudem eine Vorstellung vom Lernprozess, damit sie die Entwicklung der Klienten demokratisch und nicht autoritär vorantreiben können. Nicht zuletzt äußert sie in der Diskussion ihres Referates, ein Supervisor oder eine Supervisorin müssten erhebliche seelische Reife und Persönlichkeitsbildung mitbringen. Das sind ziemlich aktuelle Ansprüche an die Qualifizierung zum Supervisor oder zur Supervisorin.

Supervision – eine internationale Innovation

An Cora Baltussens Leben erkennen wir: Supervision ist keine deutsche Erfindung, sie wurde vor allem von Amerikaner/innen, Niederländer/innen und Österreicher/innen und zurückgekehrten Emigrant/innen

nach Deutschland gebracht. Auch diese Herkunftslinie ist in der DGSv als Mitglied der ANSE noch sehr lebendig. Mit dem Cora-Baltussen-Preis besinnen wir uns demnach immer neu auf die emanzipativen, demokratischen und internationalen Wurzeln unserer Profession zurück.

Quellen und Dank

Die zum Teil schwer zugänglichen Quellen hat größtenteils Volker J. Walpuski verfügbar gemacht. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Dr. Frank Austermann, Hannover, Organisationsberater, Coach/Supervisor (DGSv) und Mediator. Wir danken! Auf Wunsch nennen oder schicken wir Ihnen die Quellen gerne.



Hervorstechende Qualität: nimmermüder Einsatz für Gerechtigkeit